

**Zeitschrift:** Der neue schweizerische Republikaner  
**Herausgeber:** Escher; Usteri  
**Band:** 3 (1800-1801)

**Artikel:** Aloys Reding, und die Gefechte an der Schindellegi am 2. May 1798  
**Autor:** Zschokke  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-542749>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**A. Aloys Reding**, wird durch geheimes und absolutes Stimmenmehr zum Mitglied der Gesetzgebung erwählt.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltigkeiten.

**Aloys Reding**, und die Gesechte an der Schindellegi am 2. May 1798.

(Dritte und letzte Probe von Ischoff's Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Waldcantone.)

**Aloys Reding**, der Schwyzer Oberbefehlshaber und die Seele des Heers, hatte als Obrist in spanischen Diensten die Kunst des Krieges studirt, nachher sich in die Einsamkeit des vaterländischen Thales begeben, und dort der Freundschaft, den Mäusen und dem Anbau seiner Güter gelebt. Schon vor der Revolution wünschte er Verbesserung des eidsgenössischen Staatswesens und daß das Vaterland einer wahrhaften und fruchtbringenden Freyheit genösse; aber es empörte sein Herz, von Fremdlingen die Revolution gemacht, und Helvetien vielleicht, wie damals viele fürchteten, als Frankreichs Unterthanin zu sehen. Darum ergriff er sein Schwert, entschlossen als freyer Schweizer, der Vorwelt werth zu leben und zu sterben. Der Verlust seiner jungen heißgeliebten Gattin, hatte noch tiefe Schwermuth in seinem Herzen zurückgelassen und ihm vielleicht die Gefahren der Schlachten nur wünschenswürdiger gemacht. Einsichtsvoll, bieder, entschlossen, kaltblütig und treu, ward er der Stütze und die Zuversicht seines Volkes.

Kampfbegierig hatten auf den Höhen des Rüti oder Rossberges, die Schwyzer gestanden und unthätig dem Gesecht in den Höfen vom 30. April zusehen müssen. Mißtrauisch wegen des gänzlichen und schnellen Rückzugs der Glarner und andern Hülfsstruppen, foderten sie durch Abgeordnete an den Kriegsrath (in Arth), daß ihnen der Landeshauptmann **Reding** gesandt werde, damit er sie gegen den Feind führe.

Noch in der gleichen Nacht verließ **Reding** Arth, und erschien am ersten May in der Morgenfrühe an der Schorno, wo fünfhundert angelommene Urner, im Begriff standen sich mit den Schwyzern zu verbinden, um diesen wichtigen Grenzpaß und die Anhöhen von Morgarten zu besetzen. Von da gieng er den Höhen von St. Jostenberg zu besichtigen, wel-

chen das erste Bataillon von Schwyz, nebst einer Compagnie Freywilliger von Aegeri und Menzingen aus dem Jugarlande, unter ihrem Hauptmann **Traxler** vertheidigen sollten... Endlich eilte er hinab in das rauhe Thal vom Dörflein Schindellegi, wo in gleicher Zeit mit seinem Bataillon der Hauptmann **Schiltler** eintraf. Hier überraschte ihn ein freudiger und schmerzlicher Anblick.

Die Einwohner von den schwyzerischen Höfen **Wolterau** und **Bäch**, unten am Ufer des Zürichsees, waren herausgezogen, noch ferner im Kampfe gegen die Franken auszuharren. Die unglücklichen Ereignisse des 30. Aprils, der Tod und die Wunden ihrer vielen Brüder, der Brand und die Plünderung ihrer Hütten, die Flucht ihrer Kinder und Weiber in unwegsame Wälder, das Beyspiel der flüchtigen Hülfsstruppen — nichts hatte ihre Entschlossenheit erschüttern können, treu mitzustreiten bis auf den letzten Mann. Gerührt sahn die Schwyzer auf sie und drückten ihnen die Hand.

**Reding**, immer noch in der Hoffnung, daß die Glarner mit ihren Gehülfen sich irgendwo in der March wieder gesammelt haben würden, schrieb an Paravicini:

Schindellegi, 1. May, Morgens um 8 Uhr.

Mein lieber Herr Obrist.

Vor einer Viertelstunde kam ich hier an. Ich bedauere sehr Ihre Wunde und den Rückzug der Hülfsstruppen. Das Bataillon **Schiltler** ist ganz ungehalten, daß es bey diesem Gesecht nur Zuschauer seyn durfte und will sich schlagen. Ich bitte und beschwöre Sie also, kommen Sie, oder wenn Sie wegen Ihrer Wunde nicht können, so schicken Sie einen andern Commandanten mit Ihren Truppen eilends zurück. Unstre Leute und die rechtschaffenen Höfer werden sich mit Freuden an sie schließen. Vereint wollen und können wir das Uebel des gestrigen Tages wieder gut machen.

Aloys Reding.

Der Eilbote kam nach drey Stunden zurück. Glarner, Lignacher, Gaster und Sarganser, alle waren sie auseinander und in ihre Heimath zurückgegangen. In Lachen standen schon die Franken.

Nun war aller Glaube an Hülfe verloren; der Canton Schwyz, außer den Zugütern von Uri und den wenigen Zugern sich selbst überlassen. Nidwalden bedroht von Luzern, entschuldigte sich, keine Hülfe senden zu können, hatte aber Obwalden um 300 Mann gemahet. Statt solche zu schicken, bezeugte Obwalden

den sein Bedauern, nichts zu vermögen, da es auf drey Seiten vom feindlichen Einfalle bedroht wäre.

Alle Grenzen des alten Cantons Schwyz, eine kleine, südliche Strecke gegen das Muotathal ausgenommen, waren der Gefahr des feindlichen Anfalls preis gegeben. Weniger als 4000 Mann mußten nun eine Linie von zehn deutschen Meilen gegen eine ungeheure Uebermacht fränkischer Brigaden decken, die von allen Seiten daherrauschten. Jeder Funken Hoffnung lösch aus. An keine Rettung war zu denken. „Was bleibt uns?“ murmelte man durch die Glieder. „Unser Väter Tod!“ gieng die Antwort zurück.

So viel Unglücksfälle erhöhten die allgemeine Begeisterung. Hinfällige Greise und unmündige Knaben wollten an dem Ruhm theilnehmen, unterzugehen mit dem Vaterlande. Frauen und Mädchen spannten sich vor die von Luzern entführten Kanonen in Brunnen, und zogen sie hinauf ins Gebürg, über Steinen und Sattel gen Rothenthurm. Fast alle Weiber des Landes waren bewaffnet, die mehesten mit Keulen. Ihrer viele waren gleichförmig ausgezeichnet durch weisse Binden ums Haupt und Hirtshemden über den Schultern. Wo ein Feiger zu entschlüpfen wagte, faßten sie ihn mit Gewalt, und schickten ihn zum Kampf an die Gränze.

Also bewachten Mütter und Töchter das Land, während ihre Väter, Satten, Söhne, Brüder, im Angesicht des Todes standen auf dem Gebürg.

Und sie standen kalt und fest, wie ihre ewigen Felsen da, und entschlossen ihr Leben nun dem Vaterland zum Opfer zu bereiten. Auf den grünen Höhen von Morgarten wollten sie das heilige Denkmal altschweizerischer Tapferkeit erneuern, und ihren Enkeln, wenn auch nicht die Freyheit, doch die feyerliche Lehre im Jahrbuch der Welt hinterlassen, was man um Freyheit opfern müsse? So standen sie da, an der Schindeligkeit, der Tod ihre Erwartung, und die nie von einem Feind betretene Erde zu rächen, ihr Wunsch. Wie sie und Neding, erwartete kalt und kühn einst Leonidas mit seinen Spartanern bey Thermopyla den Untergang.

Als Aloys Neding die Stimmung seines Volkes wahrnahm, wandte er sich zu demselben und sprach: „Liebe Landsleute und Kameraden! Bald sind wir am Ziel. Von Feinden überall umschlossen, von Freunden verlassen, ist nun noch die Frage: ob wir zusammenhalten wollen standhaft, bieder in der Gefahr ist, wie unsre Väter am Morgarten? Unser Loos ist der Tod,

Wagts einem noch von uns, der gehe zurück; kein Vorwurf von uns wird ihm folgen. Wir Wenige wollen in dieser Stunde einander nicht betrügen. Lieber ist's mir, hundert Mann zu haben, auf die ich mit Zuversicht zähle, als fünfhundert, die bey'm Gefecht davon laufen, Verwirrung anrichten, und durch ihre Flucht die rechtschaffenen Leute zum unnützen Opfer machen. Ich aber gelobe euch, in keiner Gefahr und im Tode nicht von euch zu scheiden. Wir fliehen nicht; wir sterben. Gefällt euch dieser Vorschlag, so laßt zwey Männer aus der Schaar treten, und mir in eurem Namen das Gleiche geloben.“

Tiefschweigend, horchend standen sie da, an ihren Flinten gelehnt. Hin und wieder sah man eine Thräne stürzen über die männliche Wange. Ein wildes Geschrey, tausend Stimmen stiegen gen Himmel: „Ja! Ja! Wir wollen halten! und euch auch nicht verlassen.“

Darauf traten zwey Krieger aus den Reihen zum Landeshauptmann. Sie streckten ihm ihre Hände dar, und alle beschworen unter freyem Himmel, der Feldherr und sein Volk, den gegenseitigen Bund, nach der alten Weise der Väter.

Die Nacht brach herein (1 — 2. May). Hin und wieder flammte ein Bachtfeuer. Die Krieger schloffen unter dem Gewehr. Aloys Neding begab sich in das Dorf Rothenthurm, dessen zerstreute Hütten an der Landstrasse liegen, zwischen Schwyz und der Waldstadt Einsiedeln. Dort fand er den Kriegs Rath, welcher ihm näher zu seyn, Arth verlassen hatte. Der Commandant wollte sich noch einmal über die Vertheidigung der zweyten Linie berathen, bey etwaniger Räumung der ersten.

Was diese nächtliche Zusammenkunft besonders merkwürdig macht, war die Gegenwart des berühmtesten Pfarrers von Einsiedeln, Marianus Herzog.

Wie Paul Stieger im südlichen Theil des Cantons Schwyz, war Marianus, ein Luzerner von Geburt, im nördlichen; ihm gleich an Stolz, unbändiger Herrschsucht, Gewaltthätigkeit und Lücke, übertraf er den Nebenbuhler noch in Heuchelei und Schwärmerton. Kein Verbrechen blieb von ihm unbegangen; doch die bezauberte Menge sah an ihm nur Tugend, und in dem Mörder des Vaterlandes und der Kirche, den Tyrannen. So in seiner Gegend der Volksgunst mächtig, benutzte er sie auf pfäffische Weise. Er stellte sich an die Spitze des Regiments der Waldstadt Einsiedeln; er ordnete und befahl mit ungezäumter Willkür, und



brachte es so weit, daß die Hauptleute es nicht, ohne Gefahr von den verblendeten Bauern erschossen zu werden, wagen durften, seinen gebieterischen Befehlen zu widerstehn. Noch damit nicht zufrieden, sandte er auch in den Sprengel von Schwyz geheime Ausläufer, das Volk zu verwirren, um dann über die Truppen dieser Thäler gleicher Herrschaft theilhaftig zu werden. Besonders bot er seine Künste auf, die Einsichtsvollen u. Geehrten zu stürzen; Verdacht anzuzünden gegen die sogenannten Herren, und alles was Perücken trug und Haarzöpfe; und endlich aller Pfeile Ziel war ihm der Kriegsrath selbst.

Er hatte mit 600 Einsiedlern am 1. May die Bergschluchten des Ezel besetzt, dieses mächtigen Vorwalles vom Canton Schwyz, gegen das Land Zürich, dessen See seinen Fuß bespült. *Marianus* forderte dort vom Landeshauptmann *Keding* wiederholtermalen einen Commandant. Doch kein Officier von allen Schwyzerbataillons wollte mit dem Mönch das Commando theilen, überzeugt, daß keiner ihrer Befehle vollzogen werden würde, so mit dem Eigensinn des Pfaffen im Widerspruch stände. Darum antwortete *Keding* den Einsiedlern: „Da ihr einmal den Ezel besetzt haltet unter eurem Pfarrer, so traget Gedult. Obwohl ich von ihm selbst als einem Schwärmer, des Guten wenig erwarte: so tröstet mich der Gedanke an Treue und Muth der Hauptleute und Soldaten von Einsiedeln.“

Da nun, wie gesagt, der geistliche Ritter um Mitternacht beim Kriegsrath gemeldet wurde, wagte man nicht, ihm den Zutritt zu verweigern. Als die Vertheidigung einer zweiten Linie zur Sprache kam, ergrimmte er und rief: „Diese Verathung ist unnütz, und verräth unnöthige Furcht. Wenn *Schindellegi* und andere Posten so vertheidigt werden, wie ich mit den Einsiedlern den Ezel schirmen mag; so sind wir Sieger. Und ich becheure euch bey allen Heiligen, alle Einsiedler werden, wie ich, jenen Grenzposten bis zum letzten Blutstropfen verfechten.“

Eben so schwor er noch einmal dem Landeshauptmann beim Abschiede, und versprach demselben durch Eilboten, alle wichtige Vorfälle zu melden.

Am 1. May des Morgens um 10 Uhr, erschienen die Franken zweytausend Mann stark, vor *Schindellegi*. Die Scharfschützen kamen zuerst mit dem Feinde ins Gefecht, und hielten ihn fast zwey Stunden lang auf, ehe das Bataillon und die 2 Kanonen der Schwyzer wirksam werden konnten. Gegen ein Uhr verminderte sich das französische Feuer, und hörte endlich ganz auf.

Die Schwyzer stritten an diesem Morgen, nicht wie Hirten, welche von den Alpen gekommen, sondern wie Soldaten, welche in Feldlagern ergraut waren. — Jeder von ihnen drängte sich vor, Handgemein zu werden. Mehrere Verwundete wollten das Schlachtfeld nicht verlassen. Einer von ihnen, der des Morgens eine starke Wunde im Schenkel, am Nachmittag eine in dem Leib empfangen, kämpfte mit gleichem Muth fort, bis ein dritter Schuß durch seinen Arm, ihn außer Stand setzte, sich des Gewehrs zu bedienen. Dann gieng er nach Haus, noch ohngefähr acht Stunden weit. Paarweis stritten sie, zerstreut zwischen Felsen und Bäumen; paarweis fielen sie, bis zum Tode sich und der Mutter Erde getreu, für die sie fochten. Keiner klagte seine Wunden, keiner seinen gefallenen Freund. Keiner, als der fürs Vaterland erblaste, schien an diesem festlichen Blut-Tag beneidenswürdig zu seyn.

Odemlos, von Staub und Schweiß bedekt, kam aus frehem Trieb, im vollen Lauf ein redlicher Mann von Einsiedeln, genannt *Meinrad Käly*; er überbrachte dem Landeshauptmann die unerwartete Nachricht, daß die Franken schon über dem Ezel heranziehen. Er erzählte, daß der Pfarrer *Marianus*, am Morgen um acht Uhr auf den Ezel gekommen und gesagt habe: „Ihr lieben, guten Leute, ich halte fürs beste, daß ihr nach Hause gehet, und die Waffen niederleget. Das Beharren hilft uns hier doch nichts, weil man an den übrigen Posten auch nicht zu widerstehen gedenkt.“ Auf dieses sey er gen Einsiedeln zurückgeritten, und die Mannschaft dem Beyspiel des gesüchteten Verräthers gefolgt.

Einsiedeln und Schwyz war so, durch den Streich des Pfaffen den Franken offen. Die Truppen an der *Schindellegi*, um nicht umgangen zu werden, und noch eine Verbindung mit Einsiedeln und St. Jost zu unterhalten, mußten sich zurückziehen. Es geschah in aller Ordnung; Scharfschützen und Grenadiers deckten den Zug. Um 3 Uhr Nachmittags erreichten die Schwyzer Rothenthurm; viele der freyen Häuser waren ihnen auch bis dahin gefolgt. In den Gefechten dieses Tages bey *Schindellegi* zählten die Schwyzer 24 Todte und 50 Verwundete. Unter den letzteren befand sich der wacker Hauptmann *Schiltler*, welcher an seinen Wunden den Geist aufgab. *Schauenburg* aber ließ sofort den Genera' *Rouviön* mit einer Colonne von 6000 Mann versehen mit Artillerie und Reuterey, über den Ezel rücken.